



Dr. Wolf Siegert

## VON DER BILDERBUCH- ZUR BILDSCHIRM-FAMILIE

Eine unhistorische Betrachtung über die Zukunft der Familie als letzte analoge Bastion im Digitalen Zeitalter

Dr. Wolf Siegert

Gibt es sie noch bei Ihnen zu Hause: die Bilderbuchfamilie? Wenn Sie diesen Artikel mit Gewinn lesen wollen, halten Sie bitte gleich jetzt einen Moment ein. Lassen Sie Ihr geistiges Auge durch ihre Wohnung wandern und zählen Sie: Wie viele Bildschirme gibt es bei Ihnen zu Hause? Als Bildschirm definieren wir mal all jene Displays, die mehr zeigen können, als den reinen ASCII-und/oder ANSI-Code: also mehr als nur arabische Zahlen und lateinische Buchstaben.

Also noch mal die Frage: Wie viele Geräte in Ihrer Wohnung, in ihrem Haus verfügen über diese Möglichkeiten? Gibt es bei Ihnen einen Fernseher oder mehrere, stehen bei Ihnen Computer bzw. Monitore, egal ob Röhrengeräte oder solche mit einem LCD-Display? Und haben Sie auch an die Spielkonsolen Ihrer Kinder gedacht? Vergessen Sie dabei ebenfalls nicht die anderen Displays im Haushalt, den kleinen Monitor etwa, der mit einer Kamera am Hauseingang verbunden ist, oder den in der Küche: Die Multimedia-Konsolen werden dort beim Kochen genutzt und bald wird darüber auch die Vorratshaltung möglich sein...

Wenn Sie nun alle irgendwie sichtbar wie unsichtbar angekabelten Geräte zusammen haben, bilden Sie eine Zwischensumme. Dann beginnen Sie erneut zu zählen: all die tragbaren Geräte, die verfügbar sind, wenn die ganze Familie einmal versammelt sein sollte. Hier zählt natürlich der Monitor von Ihrem Laptop genauso dazu wie jener, mit dem heute Ihr digitaler Videorecorder ausgestattet ist; dazu gehört Ihr persönlicher digitaler Assistent, „PiDiÄi“ genannt, und das multimediafähige Handy mit dem Multimedia-Messaging-Kit MMS. Schließlich nicht zu vergessen, all die vielen mobilen Spielgeräte...

Wenn Sie jetzt einmal Ihre auf diese Weise ermittelten Daten mit den hier vorgestellten Statistiken vergleichen, erhalten Sie die Bestätigung dessen, was Sie wohl auch schon vorher zu wissen geglaubt hatten, nämlich das Sie schon „mittendrin“ sind, im Bildschirmfamilien-Zeitalter.

Rückblickend sind die Etappen dieser Entwicklung klar: Der Schwarz-Weiss-Fernseher wurde durch ein Gerät mit einem Farbbildschirm abgelöst, wobei aus dem alten Schwarzweißen oft der erste Zweitfernseher wurde. Der nächste Monitortyp hielt mit dem Computer Einzug in die Wohnung. Wobei dieser Computer alsbald in der Lage war, mehr darzustellen als ASCII-Code auf einem bernsteinfarbenen Büro-Bildschirm. Der dritte Schub, das waren die für Spiele ausgewiesenen Konsolen und Endgeräte, womit wir bereits – Schub vier – mitten in der Welt der so genannten „mobile devices“ wären.

Wichtiger als eine genaue statistische Aufschlüsselung dieser Entwicklungen im Einzelnen ist der Prozess der Dezentralisierung der Aufmerksamkeit, der damit einhergeht. Je zahlreicher die möglichen Alternativen der Mediennutzung im privaten Umfeld werden, desto stärker verändert sich auch die „Machtfrage“ im internen Kommunikationsgefälle innerhalb der Familie. Nach der einstigen Programmhoheit des einzigen Fernsehkanals konnte diese nach der ersten öffentlich-rechtlichen Kanalvermehrung noch ersatzweise durch das Familienoberhaupt ausgeübt werden. Dessen Griff zur

*Eine Vision der Zukunft. Menschen, die das Heute verbessern wollen, müssen von der Zukunft träumen. Doch von der Zukunft zu träumen ist erst der Anfang. Damit aus Träumen Perspektiven werden, ist Mut erforderlich. Mut zu konkreten, praktischen Schritten. So werden aus Traumwelten Visionen – erste Schritte zur Wirklichkeit. Dies hier abgebildeten Designstudien der Firma Philips stammen aus dem Jahre 1995. Man staune, welcher Weitblick!*



Fernbedienung ähnelte dem Griff nach einem batteriebetriebenen Zepter mit infrarotgleicher Fernwirkung.

Viele meinen, dass bereits die Einführung des Fernsehens der Existenz einer „Bilderbuch-Familie“ – was immer diese auch für die Betroffenen gewesen sein mag – ein Ende bereitet hat. Für andere dagegen bricht die Idylle der Einheitsfamilie erst mit der Existenz des ersten Zweitfernsehers auseinander. Die angebliche Familienidentität durch ein gemeinsam betrachtetes Buch oder Fernsehprogramm wurde bereits durch die Existenz eines „Zweitbuches“ ebenso aufgebrochen wie durch den Zweitfernseher. Dennoch erscheint es irgendwie als selbstverständlich, dass mit dem „Zweitfernseher“ mehr verbunden ist als mit dem „Zweitbuch“. Warum?

Mit dem Besitz eines Zweitfernsehers hat die Familie ihre erste Kernspaltung erlebt. Die Entscheidung, ob nun das eine oder das andere Programm gesehen werden soll, wurde ganz einfach gelöst. Der Dialog wurde durch die Möglichkeit, diesem Konflikt ausweichen zu können, mehr und mehr aufgeweicht; anstatt sich an diesem Problem zu reiben, ging man einfach in das andere Zimmer, und jeder sah sein Programm. Der Zwang zur Einigung – oder auch „Zwangsvereinigung“ – entfiel mit einem Mal. Ab sofort konnte sich die Bilderbuch-Familie, wenn sie denn überhaupt je eine gewesen ist, in zwei Hälften teilen.

Die Tischdecke war damit zerrissen. Neben der drohenden Gefahr einer Trennung von Tisch und Bett kam auf die Familie nun eine zweite hinzu, die durch den zweiten Bildschirm. Erstere ein Symbol einer möglichen Entfremdung des Ehepaares, letztere eigentlich als ein

Zeichen der Entfremdung zwischen den Generationen. Sendungen, die auch heute noch den Charme eines Programms für die ganze Familie haben, werden immer weniger – und auch immer seltener als solche rezipiert – von so glanzvollen Ausnahmen wie „Wetten dass“ einmal abgesehen.

Interessant ist, dass viele Zweitfernseher dabei nicht der „besseren Hälfte“ zugute kamen, sondern im überwiegenden Fall den Kindern. Bereits im Jahr 2000 verfügten 46 Prozent aller Jugendlichen im Alter von 12–19 Jahren über einen eigenen Computer und 67 Prozent über einen eigenen Fernseher. Aber nicht mehr nur Fernsehen ist auf diesen Bildschirmen angesagt, sondern vor allem auch die Beschäftigung mit Spielen. Jeder dritte Jugendliche verfügt zu Hause über eine Spielkonsole, mehrheitlich die Jungen unter ihnen. Nach den im Jahr 2001 erhobenen Daten ist diese Art der Beschäftigung nach wie vor besonders ausgeprägt: mit 47 Prozent bei den Gymnasiasten und 52 Prozent bei den Hauptschülern.

Ein kleiner Exkurs: Nicht weiter verwunderlich ist in diesem Zusammenhang, dass die eher textbasierte Computernutzung bei den Gymnasiasten höher ausgeprägt ist als bei den Hauptschülern: E-Mail-Versand 55 Prozent (also noch mehr als Spiele) bzw. 39 Prozent; Texte schreiben 44 Prozent bzw. 39 Prozent, Schularbeiten machen: 40 bzw. 37 Prozent und Nutzung von Lexika u.ä.: 24 bzw. 13 Prozent. Interessant ist dabei die Aussage, dass vor allem die Jüngeren und die Hauptschüler behaupten, sich im Internet schneller zurechtzufinden als anderswo und dort folgerichtig auch alles schneller finden. Kurz, die mit der Einrichtung des Zweit-

fernsehers begonnene Entwicklung hat sich bei zunehmender Dominanz des Rechners im Bereich von Spiel und Spaß – inzwischen aber auch im Umfeld der Ausbildung – so weit verselbstständigt, dass die „Bilderbuch-Familie“ in der Tat längst vergangenen Tagen angehört. Zwar gilt nach wie vor das im Fernsehen Gesehene als wichtigster Anlass für ein Gespräch mit Gleichaltrigen – diese sind jedoch im Allgemeinen eben nicht die anderen Familienmitglieder, sondern Freunde und Bekannte außerhalb der eigenen vier Wände. Heute ist vor allem bei den männlichen Jugendlichen der Computer-Bildschirm ein ebenso wichtiger Kommunikator geworden wie der des Fernsehers; der PC zeichnet sich im Gegensatz zum Fernsehen mehr und mehr durch die Möglichkeit der Interaktivität aus. Ein Drittel aller Jugendlichen geben daher an, über das Internet schon oft neue Leute kennengelernt zu haben (Mädchen: 34, Jungen 30 Prozent; Hauptschüler 38 Prozent, Gymnasiasten 24 Prozent).

Die These: einmal eingetaucht in die virtuellen Welten und Verweise des Internets, findet nicht nur eine räumliche, sondern auch eine geistige Herauslösung aus dem Familienbezug statt. Anders formuliert: Es findet gleichsam die „Entprivatisierung“ des Jugendlichen aus seinem familiären Umfeld statt. Mit der Zunahme der Bildschirmkontaktmöglichkeiten und deren verstärkte Koppelung an interaktive Dienste werden die jungen Familienmitglieder immer mehr aus diesem Kokon herausgezogen und mit eigenen, adäquaten Kommunikationsströmen konfrontiert. Die Faustformel ist ebenso simpel wie trügerisch: Je mehr sich der Haushaltsvorstand den Einflüssen seiner Kinder und deren Agenten auszusetzen bereit ist,



Unterhaltungselektronik: Geräteausstattung \*) Angaben in Prozent

Personen aus Haushalten mit	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
<b>Fernsehgerät</b>	98,4	98,7	98,5	98,6	98,0	98,0	98,1
ein Gerät	70,7	72,3	71,6	70,3	60,7	61,4	61,0
zwei und mehr Geräte	27,6	26,4	22,1	22,7	37,1	36,6	37,1
<b>Videokamera/Camcorder</b>	13,4	14,7	14,8	15,8	22,3	23,5	22,0
<b>Personalcomputer</b>	21,3	21,0	23,7	28,2	40,2	43,4	46,3
Laptop/Notebook <sup>1)</sup>	-	4,6	4,6	4,7	5,6	6,4	7,6
<b>Handy</b>	-	-	-	-	42,1	64,4	69,8

\*) Bezogen auf Personen, die in Haushalten mit entsprechender Ausstattung leben

<sup>1)</sup> Erst ab MA 97 erhoben

**Hohe PC-Ausstattung in Haushalten mit Kindern**

Interessant ist: Je kinderreicher die Familie, desto sicherer ist auch ein PC vorhanden. Alleinerzieher mit Kind(ern) waren zu 76 Prozent mit einem PC ausgestattet, Paare mit einem Kind zu 79 Prozent. Deutlich weniger beschäftigen sich Singles privat mit einem Computer (34 Prozent). Ein wenig anders läuft es bei den Mobiltelefonen. Während letztes Jahr 56 Prozent aller Haushalte in Deutschland über ein Mobiltelefon verfügten, waren es bei den Paaren mit einem Kind 83 Prozent. Bei den Paaren mit zwei Kindern besaßen 75 Prozent ein Handy. Auch bei den allein Erziehenden mit Kind(ern) war der Ausstattungsgrad mit knapp 65 Prozent hoch. Neben Computer und Handy hat sich auch der Zugang zum Internet in den deutschen Haushalten durchgesetzt: Während 1998 nur 7 Prozent über einen Internetanschluss verfügten, sind es nunmehr bereits 27 Prozent. Das Modem ist nach wie vor weiter verbreitet als der ISDN-Anschluss. Während bei den Handys der Ausstattungsgrad bei west- und ostdeutschen Haushalten im Wesentlichen gleich ist, zeigt sich bei der PC-Ausstattung ein West-Ost-Gefälle: So besitzen 55 Prozent der westdeutschen, aber nur 48 Prozent der privaten Haushalte in den neuen Ländern einen Computer. Ähnlich verhält es sich mit dem Internet: Im Westen haben 29 Prozent der Haushalte einen Zugang zum Netz, im Osten liegt der Ausstattungsgrad mit 21 Prozent etwas niedriger.

[www.ehome-berlin.de](http://www.ehome-berlin.de)

Meldung vom 15. Juli 2002

Quelle: Media-Analyse 2002/I, Media Perspektiven, SWR Medienforschung.

Mediennutzung und Freizeitbeschäftigung 2002, Tätigkeiten nach Altersgruppen  
Personen ab 14 Jahren, Montag bis Sonntag, Angaben in Prozent

Tätigkeiten ...	mehrmals pro Woche						
	Gesamt	Männer	Frauen	14-19 Jahre	20-39 Jahre	40-59 Jahre	60 + Jahre
Zeitungen lesen	83,6	84,7	82,6	57,4	77,8	89,4	90,3
Zeitschriften lesen	39,5	38,4	40,4	35,3	35,4	39,1	45,5
Bücher lesen	35,5	27,2	43,1	33,0	35,2	35,0	37,2
fernsehen	90,2	89,1	91,3	90,6	85,4	90,1	95,5
Radio hören	83,6	83,5	83,6	79,7	82,3	86,5	82,7
Schallpl., Kasette, CD hören	43,9	45,8	42,2	81,5	58,5	39,7	22,4

Quelle: Media-Analyse 2002/I, Media Perspektiven, SWR Medienforschung.

desto mehr hofft er, auf diesem Wege noch ein Stück der zu ihnen verlorenen Nähe wieder herstellen zu können.

Wir kommen zu dieser These, noch bevor zwei weitere dominierende Veränderungen benannt wurden: der zunehmende Einfluss mobiler Kommunikationsmedien und die zunehmende Vernetzung der Familienteilnehmer – on-line ebenso wie on-air. Es ist heute schon unser Alltag, dass neben dem zweiten Fernseher und dem Computer nun auch das „Handy“ Einzug in den Lebensalltag einer jeden Familie gefunden hat. Zu vieles ist an anderer Stelle dazu gesagt und geschrieben worden, um darauf hier im Einzelnen einzugehen.

Eines aber ist wichtig im Zusammenhang mit dem Thema unserer Bildschirm-Familie: mit dem Einzug des mobilen Telefons in die Wohnung – sei es nun mittels des DECT- oder GSM-Standards – ist es zu neuen Möglichkeiten des direkten Adressierens an Familienmitglieder innerhalb der Wohnungs-Gemeinschaft gekommen. Während das DECT-Gerät noch nicht viel mehr ermöglicht als die Loslösung der Fernsprecheinrichtung von der Basisstation und damit eine leichtere Weitergabe eines Gesprächs an eines der Familienmitglieder, kann mit dem GSM-Gerät bereits jede(r) Einzelne auf seiner/ihrer eigenen Nummer angesprochen werden – und das via SMS sogar so, dass niemand davon etwas erfahren muss. Das ist aus Sicht eines Jugendlichen im Kampf um seinen eigenen Freiraum in der Familie schlicht „genial“

Während gerade den Jugendlichen und Junggebliebenen nun mit dem Multi-Media-Messaging mittels Handy eine



echte „bild“-schirmfähige Anwendung anzudienen versucht wird [Siehe TV-Spot: Steffi Graf sucht nach ihrem Mann via MMS], ist den „Alten“ inzwischen etwas anderes zu einer verlockenden Gewohnheit geworden: ihren – nun wieder mobil mit ihnen verknüpften – Kindern nachzuspüren, sie aufzuspüren, sie wiederzufinden – und sie so nun doch wieder an die „lange Leine“ zu legen. Eine, die es in der Länge und Effizienz bislang nicht gab. So bestehen also parallel zu den Ausbruchversuchen der Kinder (heute früher als ehemals) auch neue Möglichkeiten, das „Netzwerk“ zwischen Eltern und Kindern auf eine neue Art wieder aufzubauen.

Die individuellen Mittel und Wege diesem Ziel näher zu kommen sind dabei vielfältig: das kann ein gemeinsames Gespräch über die Fundstelle eines zu aktualisierenden Computertreibers sein, eine Anerkennung der Kinder für das „coole“ MMS Handy der Mutter, ein Laptop, der – zu Hause mit den gemachten Schularbeiten bespielt – nun endlich auch in die Schule mitgenommen werden darf; viele mögen sich fragen, ob das alles ist, was von der Bilderbuch-Familie übrig geblieben ist. Allein, sie vergessen, dass sich unter dem Diktat der neuen Technologien das Privatleben immer mehr nach Außen zu kehren begonnen hat – schon ein unfreiwillig mitgehörtes Telefonat mit dem Mobiltelefon zeugt davon – aber auch, dass das „Äußere“ immer mehr in die Privatsphäre der Familie zu dringen droht, ja, schon eingedrungen ist: Der Bildschirm hat sich aus dem Wohnzimmer in alle Räume der Wohnung ausgebreitet, in Zahl und Funktion vervielfacht. Er ist der Funktion eines Wohnzimmer-Möbels entwachsen – bis

hin zum persönlichen Begleiter in allen Lebenslagen rund und um die Uhr.

Und die Folgen: Fatal oder Fantastisch? Was will dieser falsche Hype von all diesen neuen Welten, die sich angeblich nur durch das Vorsetzen des kleinen Buchstabens „e“ erschaffen lassen? Von „e-business“ über „e-democracy“ und „e-learning“ bis hin zur „e-security“, was ist das wirklich Neue an diesen neuen Vorsetzungen – außer, dass nun alles auf Englisch gesagt und geschrieben werden muss? Wird unser Leben wirklich deshalb auch nur eine Spur glücklicher verlaufen, wenn wir in Zukunft die Sprache der Geschäftswelt auch zur Kommunikationsplattform unserer privaten Existenz machen? Was haben wir dadurch gewonnen, wenn wir die Idylle vom „trauten Heim“ durch die Installation einer „e-homeworld“ ablösen? Angeblich geht es dabei ja um die Vernetzung von Systemen, Anlagen und Geräten im Heim, um die Sprach-, Ereignis- und Fernsteuerung in „intelligenten“ Netzen, um die Möglichkeit der Interaktion – auch im Sinne von Fernabfrage, Fernwartung und Fernwirken, und um die Zusammenfassung der Angebote verschiedener Dienste, Netze und Übertragungswege in einfach zu bedienenden, intelligenten Endgeräten.

Warum aber dieser Versuch, neue Zusammenhänge auf diesem hohen technischen Niveau herzustellen, warum dieser Aufruf zur „elektronischen Interoperabilität“? Könnte es nicht sein, dass wir versuchen, über die elektronische Vernetzung wieder zurückzugewinnen, was uns durch die Fraktalisierung, ja geradezu das Zerbrecchen herkömmlicher Lebensverhältnisse – insbesondere im Bereich der Familie – verloren gegangen ist? Vom „mobile-

local-loop“ bis hin zur total vernetzten IP-Wohnwelt mag es für manche Auguren kein weiter Weg mehr sein. Auch wenn sie nicht müde werden, ihn zu preisen; werden ihnen ihre Kinder noch zuhören?

In Steven Spielbergs „Minority Report“ existiert die Familie des von Tom Cruise verkörperten Helden nur noch in seinem Wunschdenken. Die Bilderbuch-Familie des Detektivs John Anderton existiert lediglich noch in einem elektronischen Bilder-Sarg: In Form eines Hologramms sehen wir noch einmal seinen Sohn, der urplötzlich vom Rande eines Swimmingpools verschwand und wir sehen nochmals seine Frau, bevor sie sich angesichts dieser Katastrophe von ihm getrennt hatte. Andertons Familie repräsentiert jenen Endpunkt, der immer wieder als die gefährvolle Perspektive der aktuellen Entwicklung befürchtet wird. Seine in das Jahr 2054 vor-verlegte Wohnung ist unaufgeräumt und doch leer: Anderton, der sich selbst überlassene Vater, ist in seiner privaten Welt alleine; er behilft sich mit Drogen und einer Portion „e-reality“. Wenn er auf dem Weg nach Hause ist, ordert er vorab in seinem Auto ein fertig vorfabriziertes Essen, das bei seiner Ankunft schon auf dem Tisch steht. Neben seinem Speiseteller befindet sich ein Bildschirm: Auf diesem wird die Ankunft einer „Holo-Message“ angekündigt – ein dreidimensional abgebildeter Frauenkopf und eine Nachricht als Text- und Audio-File erscheinen. Im Hintergrund der Wohnung: glatte, kaum mit Mobiliar verstellte Wände. Wer sich das Ganze auf der Website anschaut, bekommt zu lesen: „All walls have video capability and can perform a variety of functions, from playing movies to





JUNE 21

**MINORITY REPORT**  
Free Trailer

Minority Report  
Theaters June 21  
...of your seat  
...feature the  
...of 2054.  
...for a thrilling  
...in the near  
...you see the Lexus  
...the future  
...near enough.

Lexus Sports Car

lexus.com

TM and © 2002 Twentieth Century Fox and Dreamworks, LLC. All Rights Reserved. Property of

Blick in die Wohnung des Detektivs John Anderton. Screen-Shot aus: [www.minority-report.com](http://www.minority-report.com)

creating an virtual outdoor environment." Noch ca. fünfzig Jahre also bis 2054, und das Sammelsurium der Bildschirme wird durch eine Projektionsfläche ersetzt, die im wahrsten Sinne des Wortes ein Breitwandformat in Anspruch nimmt; nämlich die gesamte Wohnzimmerwand selber: als virtuelle Film- und Fototapete zugleich. Bildschirme wird es nur noch dort geben, wo es um die Darstellung dreidimensionaler Inhalte geht. Und dank Star Trek wissen wir, dass selbst diese ergänzt werden könnten durch so genannte „Holodeks“, den begehbaren dreidimensionalen Welten, in denen Vergan-

genheit und Zukunft, aber auch andere aktuelle Gegenwelten erfahrbar gemacht werden können.

„Als Technologie zielt Virtuelle Realität darauf ab, vom Computer generierte dreidimensionale Räume für den Menschen begehbare zu machen und eine alternative Realitätsdimension zu entfalten. Die Akteure können sich in der künstlichen Umwelt bewegen, einen elektronischen Körper („Avatar“) annehmen und aktiv den Handlungsverlauf während der Interaktion mit der Maschine gestalten. Die VR-Computerspiele überwinden die Be-

grenzungen des Bildschirms und lassen bei den Spielern die Vorstellung aufkommen, mitten im dramatischen Geschehen zu sein. Das mittels Bildschirmbrillen, Datenhandschuhen oder -anzügen erfolgende Eintauchen in ein vom Computer animiertes Geschehen kann darüber hinaus im Akteur ähnliche Empfindungen (u. a. Angst, Lust, Schwindel) hervorrufen wie sie sich beim Bewegungshandeln in der leiblich fundierten Wirklichkeit einstellen“, so Jürgen Schwier von der Uni Giessen.

Während sich also die Eltern noch Gedanken über das Verschwinden ihrer Kinder in





„Laptop Familie: Jeder vor seinem Notebook. Mit 3 Desktop Computern müsste man schon allmählich über eine größere Wohnung nachdenken. Wenn man an die Kosten einer größeren Wohnung denkt, sind Notebooks sehr billig.“  
[http://notebook.pege.org/2000/laptop-familie\\_print.jpg](http://notebook.pege.org/2000/laptop-familie_print.jpg)

die äußeren Einwirkungen, die auf sie einbrechen. Im Gegensatz dazu steht die Zerstörung der Familie als notwendiger Gegenpol des Individuums, als Folge der Flucht vor der eigenen Familiengeschichte. Die virtuelle „e-community“ also als letzter Halt einer Adoleszenz ohne Fluchtpunkte?

In den Storylines der großen Hollywoodproduktionen finden wir sie wieder, die Vielzahl von Geschichten jener rund-erneuerten Bilderbuch-Familien, deren Schicksal immer wieder aufs Neue, aufs Dramatischste auf die Probe gestellt wird. Bislang galt aber auch hier das Motto: Ende gut, alles gut.

Und morgen? Morgen lief das Ganze dann als „e-home-cinema“ an Stelle des inzwischen ausgedienten Fernsehers. Plötzlich säßen wieder alle miteinander vor der neuen Projektionswand im Wohnzimmer. Und wir (alle) sagten uns insgeheim: Das ist doch viel zu schön, um wahr zu sein. Nicht wahr? ■

*IRIS® Media wurde von Dr. Wolf Siegert nach seiner Teilnahme am ersten Kabelpilotprojekt in Ludwigshafen 1987 gegründet. Ziel der inzwischen international tätigen Agentur ist es, unter Einsatz der so genannten Neuen Medien immer wieder neue Anwendungs-Szenarien zu erkunden, zu erproben und in ökonomisch erfolgreichen Projekten umzusetzen. In Zusammenarbeit mit der VISIONConsult und weiteren Partnern hat sich die IRIS® Media durch erfolgreiche Praxis im Spannungsfeld zwischen Analysen und Visionen bewährt. Dr. Siegert: „Im Zeitalter der Digitalisierung und Globalisierung der TIMES-Märkte bedarf es Moderatoren mit Initiative und Weitblick.“*

den Mäandern der Internet-Welt machen, beginnen sich diese bereits in Räumen zu bewegen, die scheinbar außerhalb der Bilderbuch-Welt der Familie liegen: nämlich in ihrer eigenen „e-Fantasy-World“.

Nochmals Schwier aus seinem Text über „Neue Medien und jugendliche Bewegungskultur“: „Da wir unseren Körper nicht in die medialen Welten mitnehmen können, begünstigen die Virtual Reality-Systeme und die schon längst verbreiteten interaktiven Computerspiele möglicherweise ein temporäres Auseinander-

driften von körperlicher und personaler Identität. Pointiert formuliert: Wenn ein Akteur sich eine elektronische Persönlichkeit gibt oder sogar in einen künstlichen Körper schlüpft, Erlebnisse hat und Erfahrungen macht, tritt der Bezug auf die Materialität seines eigenen Körpers in den Hintergrund.“

Erst jetzt merken wir, was das wirklich Schöne an der so gerne – zuletzt bei Robert John Lennon – zitierten Bilderbuch-Familie war: dass man sie sich als eine funktionierende Einheit vorstellen konnte, die letztendlich stärker war als all

„Audio and video can be placed in as many rooms as you like, with nearly invisible in-wall speakers and wall-mounted keypad controls that won't detract from your design goals.“ aus: [www.hth.ca/serv03.htm](http://www.hth.ca/serv03.htm)



Kontakt:

IRIS® Media

Dr. Wolf Siegert

Kantstraße 54

10627 Berlin

Tel. 030/46 20 06 60

Fax 030/46 20 06 66

Video 030/46 20 06 67

[contact@iris-media.com](mailto:contact@iris-media.com)